

ebenso wenig wie die historische Einleitung zu einer Bemerkung Anlass ¹⁾).

V.

Geschichte der Reformation in Italien.

Von

Lic. Dr. **Karl Benrath** in Bonn.

1. **Giuseppe De Leva**, Storia documentata di Carlo V. in correlazione all' Italia, Vol. III. Venezia 1867. 541 S. 8°.
2. **Karl Benrath**, Bernardino Ochino von Siena. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation. Mit Originaldocumenten, Porträt und Schriftprobe. Leipzig, Fues' Verlag (R. Reisland). XII u. 382 S. 8°.
3. **C. A. Hase**, Bernardino Ochino von Siena. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte (Jahrbücher für protestant. Theol. I, S. 496—535).
4. **Jules Bonnet**, Derniers Récits du Seizième Siècle. Paris, Grassart, 1876. Troisième Récit. La Réforme à Venise, S. 71—145.
5. **Jules Bonnet**, Un mariage sous François I (Revue Chrétienne, Paris. Heft V u. VI).
6. **La Rivista Cristiana**. Periodico mensile. Firenze. 12 Hefte.
7. *Historia della Vita di Galeazzo Caracciolo chiamato Il Signor Marchese*, nella quale si contiene un raro e singolare esempio di costanza

¹⁾ In Bezug auf das Biographien, u. a. von Wolsey und Cranmer, enthaltende Buch: „Men of Mark in British Church-History“, by William Marshall (Edinburgh, Oliphant), genügt zu bemerken, dass es „für die aufwachsende Generation“ geschrieben ist. — „Scenes and Sketches from English Church-Hist.“, by S. M. S. Clarke, Edinburgh Oliph. (Biographie u. a. von Marie Stuart, M. Godolphin u. s. w.), ist von „Miss“ Clarke verfasst und als „School price for ladies' schools“ intendiert; Dr. Strughton hat uns mit einem „rich looking volume“ beschenkt: „Homes and Haunts of Luther“ (London, Rel. Fr. Socie). — Tennysons Drama: „Queen Mary“, a Drama (London, H. S. King & Co.), hat mit kirchengeschichtlichen Studien nichts zu tun.

e di perseveranza nella pietà e nella vera religione scritta da Niccolao Balbani (1587) . . . ripubblicata da Emilio Comba. Roma, Firenze. 8°. 76 S.

8. Dell' Eresia in Bergamo nel XVI Secolo e di frate Michele Ghislieri Inquisitore in detta città, indi col nome di Pio V. Pontifice massimo e Santo. Ricerche storiche. Von Abbate Uccelli. In: La Scuola Cattolica (Mailand), März-, Juni- und Septemberheft.

Der ehrwürdige italienische Historiker Giuseppe De Lea, Professor in Padua, mit dessen Werk wir unsere Uebersicht eröffnen, gehört unter den Geschichtschreibern im modernen Italien unbedingt mit in die erste Reihe. Seine Forschungen sind durchweg von grösster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, sein Urtheil ist ruhig, ohne teilnamlos, und seine Darstellung ist gehoben, ohne gekünstelt zu sein. Von dem vortrefflichen Werke über Karl V. in seinen Beziehungen zu Italien ist für unser Gebiet der dritte Band von hervorragendem Interesse. Derselbe trägt die Jahreszahl 1867. Allein in Wahrheit ist er erst 1875 erschienen, und der Unterschied erklärt sich daraus, dass den Verfasser, als der Druck der ersten sieben Bogen vollendet war, eine lebensgefährliche Krankheit und jahrelange Schwäche befiel, die ihn erst 1875 zur Fertigstellung des Ganzen kommen liess. In die Zwischenzeit fallen dann noch einige kleinere Quellenarbeiten desselben Verfassers — „Gli Eretici di Cittadella“¹⁾, „Giulio di Milano“²⁾ —, die wir nunmehr in die Gesamtdarstellung eingefügt finden. Das fünfte Capitel ist ausschliesslich der Darstellung der religiösen Bewegung in Italien bis zum Anfange der vierziger Jahre gewidmet und enthält auf gedrängtem Raume (S. 311—390) eine Fülle von Tatsachen, die zum Teil neu oder wenig bekannt, immer aber von Quellenbelegen begleitet sind. De Lea ist Katholik. Das hindert ihn jedoch nicht, die reformatorische Bewegung im vollsten Masse zu würdigen. Dass dieselbe in seinem Vaterlande nicht Wurzel geschlagen hat, und die verborgene Ursache, weshalb sie nicht

¹⁾ Degli Eretici di Cittadella. (Atti dell' Istituto Veneto, vol. II, ser. IV, 1873.)

²⁾ Giulio di Milano, Appendice alla Storia del Movimento religioso in Italia nel Secolo XVI. (Archivio Veneto, T. VIII, p. 1.)

durchgreifen konnte, nämlich der „Mangel an Glauben“ — das ist für ihn das schmerzliche Resultat jener Periode, wie es noch drei lange Jahrhunderte hindurch seinen verderblichen Einfluss auf die Entwicklung Italiens geübt hat. Dass De Leva den Begriff des „Glaubens“ nicht in dem traditionellen Sinne der römischen Kirche fasst, geht schon aus dem Obigen hervor; die Vertreter dieser Kirche sind denn auch mit seiner Auffassung und Darstellung der ganzen Periode wenig einverstanden. Aber indem er den Glauben im protestantischen Sinne als den wichtigsten Faktor im nationalen Leben betrachtet und mit leicht erkennbarer Teilnahme das Aufspriessen solchen Glaubens in dem skeptischen Zeitalter der Renaissance und seine vielversprechende, aber nur allzukurze Blüte in Italien verfolgt, steht er den einzelnen dogmatischen Festsetzungen und Meinungen der Zeit um so unbefangener gegenüber. In nicht wenigen Punkten führt er die Ansichten früherer Darsteller über die Verbreitung und den Charakter der Bewegung auf das richtige Mass zurück. Den protestantischen Schriftstellern, die nach dem Vorgange von Gerdes die Bewegung zu weit ausdehnen, indem sie in Jedem, der irgend einmal sein Misfallen an den jeweiligen kirchlichen Zuständen und Lehren ausspricht, einen Protestanten erblicken wollen, tritt De Leva entgegen. Aber er hebt auch hervor, dass das summarische Verfahren der katholischen Geschichtschreiber, welche „die Selen, die ihnen als verlorene erschienen, verfluchten, nicht untersuchten“, die Herstellung des wahren Sachverhaltes in gleichem Masse erschwert. Im Gegensatz zu der Auffassung der meisten protestantischen Bearbeiter liegt für ihn der Schwerpunkt der damaligen Bewegung in den Versuchen tiefergehender, aber noch innerkirchlicher Reformen, wie dieselben in Gaspare Contarini ihren edelsten und wärmsten Vertreter gefunden haben. Diese Bestrebungen verfolgt De Leva eingehend und dringt dabei bis auf den Grund auch der dogmatischen Anschauung. Aber es ist eine notwendige Folge von der Entschiedenheit, mit welcher er die innerkirchlichen Reformversuche in den Vordergrund rückt, dass die eigentlich protestantische Richtung nicht zu ihrem Rechte gelangt. Dieses zeigt sich besonders an dem

Beispiele des Juan de Valdés und des Kreises von gebildeten und frommen Männern und Frauen, der sich um ihn in Neapel gesammelt hatte. Dort finden wir einen Bernardino Ochino, Pietro Martire Vermigli, Giovanni Mollio, Marcantonio Flaminio und den Verfasser des Büchleins „Von der Wohltat Christi“, Don Benedetto di Mantova. Will man den Standpunkt, welchen diese Mitglieder des Valdésschen Kreises einnehmen, mit einem Worte bezeichnen, so kann man sie nicht anders als „Protestanten“ nennen. Haben doch auch die beiden Erstgenannten sehr bald nachher durch die Tat bewiesen, dass sie an jeder innerkirchlichen Reform zweifelten und Ruhe für ihr Gewissen nur in offener Scheidung von der katholischen Kirche finden zu können glaubten. Und Valdés selbst zeigt sich bei näherem Einblick in seine Werke gerade so wie Jene — wäre er nicht kurz vor dem Ausbruche der gewaltsamen Reaction in Rom gestorben, so hätten wir auch ihn wohl unter den Schaaren der Flüchtlinge oder unter den Märtyrern der evangelischen Bewegung in Italien zu suchen. Ich weiss nicht, was De Leva veranlasst, an der Authentie der „Hundertundzehn frommen Betrachtungen“ des Valdés, die für uns eine Hauptquelle zur Erkenntnis seiner religiösen Ansichten sind, zu zweifeln oder ihre Interpolation anzunehmen (vgl. S. 366 f.). Auf mich haben diese Betrachtungen stets den Eindruck geschlossener Einheitlichkeit gemacht. Dass die Begriffe und Gedankengänge, denen wir hier begegnen, sich nicht der gebräuchlichen Kirchensprache anpassen, und daneben noch die überall hervortretende Weite des Gesichtskreises und Tiefe der Religiosität, der die kirchliche Formel gleichgültig ist, — diese Umstände erklären die Erscheinung, dass man Valdés in die damaligen Klassen protestantischer Richtungen nicht recht einzurangiren gewusst hat. Aber irrtümlich ist es, wenn auch De Leva noch ihn in der katholischen Kirche zurückhalten möchte und ihn teilnehmen lässt an der Messe und den übrigen kirchlichen Gebräuchen. Denn die Stelle, welche er S. 367 A. 3 aus Balbanis Leben des Marchese Caracciolo (s. Nr. 7) anführt, geht nicht auf Valdés selbst, sondern ausschliesslich auf die Lebensweise gewisser uns dem Namen nach unbekannter Freunde, vielleicht auch frühere

Schüler des Meisters, wie sie sich zehn Jahre nach Valdés' Tode gestaltet hatte. Dass z. B. ein Giovanni Francesco Caserta nicht zu diesen gehört hat, können wir mit Bestimmtheit behaupten. Der reinste Ausdruck der evangelischen Anschauungen des Valdésschen Kreises ist und bleibt in dem ganz protestantischen Büchlein „Von der Wohltat Christi“ zu suchen, und dass diese Schrift eine direkte Abhängigkeit von den „Hundertundzehn Betrachtungen“ des Valdés aufweist, ist bereits anerkannt worden, als man noch glaubte, ihren Verfasser in Aonio Paleario erblicken zu müssen. Bei De Leva wird dann im sechsten Capitel die Darstellung der reformatorischen Bewegung weitergeführt. Es ist erklärlich, dass das Regensburger Gespräch von 1541 seine Aufmerksamkeit in besonders hohem Grade in Anspruch nimmt: sollte sich doch hier zeigen, ob die innerkirchlichen Reformversuche, wie Contarini und andere der edelsten Geister innerhalb der römischen Kirche sie vertraten, geeignet und kräftig wären, in die Wirklichkeit überzugehen. Bis dahin war auch die Partei der Reaction, geleitet von Giovanni Pietro Caraffa, wenigstens nicht offen gegen die Mittelpartei aufgetreten. Man wartete, bis die günstige Gelegenheit sich darbot, Contarini selbst wegen seiner angeblich zu grossen Nachgiebigkeit gegen die „Lutheraner“ zu verdächtigen, und das geschah denn mit dem bekannten Erfolge: auf das Scheitern der Regensburger Verhandlungen folgte nach Jahresfrist der entscheidende Sieg der Reaction, nämlich die Gründung des S. Uffizio in Rom am 21. Juli 1542. Es waren das zwei Schläge, die alle Hoffnung zertrümmerten und deren letztern Contarini nur um wenige Wochen überlebt hat.

Die Grenze, welche De Leva sich in dem angeführten dritten Bande gezogen hat, erlaubt ihm nicht, die Rückwirkung insbesondere der letztern Massregel auf die reformatorische Bewegung im allgemeinen darzulegen. Denn da er nicht über 1544 hinausgeht, so können nur die allernächsten und zuerst zu Tage tretenden Folgen der neuen Organisirung der Inquisition berücksichtigt werden: Ochinos und Vermigli's Flucht, die Verfolgung der Akademiker in Modena, die Verurteilung Pietro Cittadellas. Wir hoffen, dass der folgende Band, der ja wohl

den Abschluss des ganzen Werkes enthalten wird, die Unterdrückung der Reformation in Italien mit eben derselben Treue und Klarheit darlegen werde, wie sie die vorliegende kurze Darstellung ihrer Entstehung und Verbreitung kennzeichnet.

„Bernardino Ochino von Siena“ von Karl Benrath (s. Nr. 2) ist die umfangreichste monographische Veröffentlichung über unser Gebiet, welche das Jahr 1875 aufweist. Da aber in diesem Falle Verfasser und Berichterstatter eine Person sind, so wird hier nur hervorgehoben werden können, was die Arbeit von Neuem und Eigentümlichem bietet. Ochinos Leben ist bisher monographisch nicht oder doch nur in eng umschränkten Grenzen bearbeitet worden. Für die lange Zeit hindurch sehr vage Tradition über ihn auf der Seite seiner Gegner von der katholischen Partei hat Boverios Darstellung in den Annalen des Capuzinerordens (1632 erschienen) die vorzüglichste Quelle gebildet. Die Untersuchungen von Bayle im „Dictionnaire historique et critique“ und andererseits von Schelhorn in den „Ergötzlichkeiten“, Bd. III, haben dann wenigstens so viel zu Wege gebracht, dass jetzt auch von katholisch-kirchlicher Geschichtschreibung, wenn sie ernst sein will, die einst auf Ochino gehäuften Beschuldigungen nur noch zum kleinsten Teile erhoben werden, wie denn z. B. die Darstellung bei Cantù ¹⁾ einen weit ruhigeren und Ochino günstigeren Charakter angenommen hat, als man dies sonst auf jener Seite gewohnt war. Trotzdem hat jedoch auch Cantù nicht einmal den Versuch gemacht, das psychologische Problem, wie aus dem Generalvicar des Capuzinerordens der protestantische Prediger geworden ist und werden musste, näher ins Auge zu fassen. An dieser Stelle setzt nun zunächst die neue Bearbeitung ein. Dem Verfasser hat ein längerer Aufenthalt in verschiedenen Städten Italiens die Möglichkeit geboten, das Material für die italienische Periode in Ochinos Leben in einer bisher nicht erreichten Vollständigkeit zusammenzubringen. Da er zugleich die ganze gleichzeitige reformatorische Bewegung ins Auge fasst und die bisherige Kenntnis der innern Entwicklung Ochinos durch zwei noch nicht benutzte aus der Periode vor der Flucht her-

¹⁾ Gli Eretici d' Italia, Bd. II (Turin 1867).

rührende Schriften desselben erweitert und ergänzt, so kann er dem Leser einen genaueren Einblick in die Entwicklung des Mannes verschaffen und ihn zu dem Verständnis der Tatsache hinführen, dass bei Ochino ein Punkt eintreten musste, an welchem Amt und Ueberzeugung in unlöslichen Conflict geriethen. Die einzelnen Umstände, welche diese Entwicklung begleiten und vermitteln, werden eingehend in Betracht gezogen und teilweise durch neue Documente erläutert. Der Eindruck, den Ochinos Flucht in Italien hervorbrachte, wird sowohl in den Massregeln, die man gegen die Verbreitung seiner Anschauungen innerhalb des Capuzinerordens, als auch durch eine Charakterisirung der sämmtlichen Streit- und Gegenschriften der Zeit, wie sie sich in beträchtlicher Anzahl gegen ihn richteten, nachgewiesen. Ueberhaupt nimmt die bisher stiefmütterlich behandelte und dunkle italienische Periode von den neun Capiteln des Buches fünf ein und füllt gerade die Hälfte des Volumens. Eine so reiche Nachlese war bezüglich der folgenden Perioden in Ochinos Leben nicht mehr zu halten. Seit er in Genf und dann in Augsburg eine Zuflucht gefunden, hat man diesseit der Alpen mit grösserer Leichtigkeit seinen Spuren zu folgen vermocht. Die wechselvollen Ereignisse seines späteren Lebens, seine Flucht aus Augsburg, als das kaiserliche Heer im schmalkaldischen Kriege seine Auslieferung verlangte, seine Berufung nach England unter Eduard VI., seine abermalige Flucht von dort, als die „blutige“ Maria auf den Tron kam, seine Anstellung in Zürich und seine weiteren Schicksale hatte schon Bayle im ganzen genau dargestellt und Schelhorn, sowie später Ferdinand Meyer in dem trefflich gearbeiteten Werke: „Die evangelische Gemeinde in Locarno“, 2 Bde., Zürich 1836 — durch Einzelforschungen noch genauer bekannt gemacht. Die sämmtlichen in diese Periode fallenden Werke Ochinos werden namhaft gemacht und, soweit der Raum es gestattet, durch Proben charakterisirt. Auch ist es das Bestreben des Verfassers, innerhalb dieser sehr zahlreichen Erzeugnisse der schriftstellerischen Tätigkeit Ochinos gelegentlich die Fäden nachzuweisen, welche auf die eigenthümliche und selbständige Stellung zulaufen, die wir Ochino in der letzten Zeit bezüglich tief eingreifender

dogmatischer Fragen einnehmen sehen. Es ist bekannt, dass seiner Vertreibung aus Zürich 1563 ein von ihm kurz vorher veröffentlichtes Gespräch zum Anlass diente, in welchem er sei es die Monogamie zu schwach verteidigt oder die Polygamie mit zu starken Gegen Gründen zu Worte kommen liess. Dass der wahre Grund tiefer lag, ist theils von den Züricher Theologen jener Zeit mit Bezug auf Ochinos Stellung zu der Lehre vom Verdienst Christi und zu der orthodoxen Fassung der Trinitätslehre direkt zugestanden, theils von Meyer mit Bezug auf das Verhältnis der eingewanderten Locarner überhaupt zu den Eingesessenen nachgewiesen worden und wird auch hier hervorgehoben. In der That hatte Ochino, schon ehe seine „Dreissig Dialoge“ von 1563 seinen Gegnern zu dem entscheidenden Vorgehen gegen ihn die Waffen darboten, betreffs der ersteren dieser dogmatischen Lehren Ansichten ausgesprochen, die sich mit den späteren socinianischen sehr nahe berühren, und in jenem letzten Werke gesteht er offen, dass er eine Wesenstrinität nicht anerkenne, sondern nur eine Offenbarungstrinität. Auf die beiden Anhänge unserer Schrift sei noch hingewiesen, von denen der erste eine Reihe von theils bisher unbekanntem theils wenig bekannten Briefen und anderen Schrift- und Actenstücken enthält, der zweite die Schriften Ochinos in einer bis jetzt anderswo nicht erreichten Vollständigkeit aufzählt.

Bezüglich der Abhandlung Carl Alfred Hases über denselben Gegenstand (s. Nr. 3) muss zunächst constatirt werden, dass dieser die Priorität zukommt, sofern die beiden Arbeiten wohl gleichzeitig gedruckt worden, aber die umfangreichere erst später zur Ausgabe gelangt ist. Bei dieser völligen Unabhängigkeit der einen von der andern ist der Umstand um so bedeutungsvoller, dass sie bezüglich der spätern theologischen Entwicklung Ochinos zu durchaus übereinstimmenden Resultaten gelangen. Beide weisen einen direkten Zusammenhang der Anschauung Ochinos mit dem modernen theologischen Gesamtbewusstsein nach. Hase sagt darüber (S. 497): „Die Schriften, welche seinem Leben einen so traurigen Ausgang bereitet haben, enthalten im Keime vielfach schon die Gedanken, aus welchen die neuere protestantische Theologie

hervorgegangen ist.“ Und bei Benrath heisst es: „Er gehörte zu den Männern jener Zeit, in welchen wir gewisse im Gegensatz zu den gleichzeitigen kirchlich recipirten stehende Anschauungen verkörpert finden, die dann im Lauf der Zeit in das theologische Gesamtbewusstsein übergegangen sind“ (S. 292); und an anderer Stelle: „Der Prozess, welchen die protestantische Anschauung in Jahrhunderten langsam durchlaufen hat, findet sich in Ochinos Entwicklung präformirt und bis zu einem bestimmten Punkte bereits durchgekämpft“ (S. 221). Was nun die Behandlung im einzelnen angeht, so hat für die italienische Periode von Ochinos Leben Hase, dem der Vorteil eines so langen Aufenthaltes in Italien nicht geboten war, das ihm vorliegende Material mit Sorgfalt ausgenutzt und übersichtlich und lebendig dargestellt. Der Lösung des psychologischen Problem, die wir vergebens bei Cantù suchten, widmet Hase besondere Beachtung. Wer ihm mit Aufmerksamkeit folgt, wird das Gediegene und Einheitliche der Persönlichkeit Ochinos auch bei scheinbar unvermittelten Uebergängen herausfühlen, wie denn auch die spätere und abschliessende theologische Entwicklung des Mannes in ihren tiefsten Gründen und verborgensten Fäden weit zurückreicht. Wie bei so vielen grossartig und vielseitig angelegten Naturen tritt auch bei Ochino die Einheit seines Wesens nur dann heraus, wenn wir das Ethische in ihm zur Erklärung gewisser Erscheinungen des intellectuellen Gebietes hinzunehmen.

Eine zusammenfassende Geschichte der Reformation in Venedig giebt Jules Bonnet in den „Derniers Récits“ (s. Nr. 4), die noch 1875 erschienen sind. Während er De Levas Arbeiten über die Häretiker von Cittadella und über Giulio di Milano vor Augen gehabt hat, scheint ihm dessen dritter Band der Geschichte Karls V. noch nicht zugänglich gewesen zu sein, sonst würde Bonnet nicht den Brief Melanchthons von 1539 ohne weiteres als echt betrachten und auch an anderen Stellen die von ihm selbst als zuverlässig gerühmten Forschungen des italienischen Gelehrten benutzt haben. Im übrigen ist die obige Darstellung mit Sorgfalt durchgeführt und geschmackvoll in der Form, wie

alles, was aus der Feder dieses Schriftstellers hervorgeht, dem wir die Wiederbelebung des Interesses für unsere Periode in nicht geringem Grade verdanken. Wesentliches Neue bietet sie jedoch nicht. Wie lange wird es noch dauern, bis Bonnet endlich sein Wort einlöst und uns die Geschichte der „Tochter Frankreichs“, Renata von Ferrara, schenkt, zu welcher seine sämtlichen bisherigen Arbeiten nur vorbereitende Studien sein sollten und von der er doch bis jetzt erst einige Chips, darunter zuletzt die obige kleine Abschlagszahlung, in der *Revue Chrétienne* (s. Nr. 5) gegeben hat? Denn eine weiter reichende Bedeutung soll doch wohl diese Darstellung nicht haben, in welcher mit genauer Berücksichtigung der Einzelumstände die Eheschliessung zwischen Renée von Frankreich und dem späteren Herzoge Ercole I. von Ferrara geschildert wird. Bonnets „*Mariage sous François I*“ stellt die Familienverhältnisse der beiden Persönlichkeiten und die allgemeinen historischen Verhältnisse ins Licht, unter denen die Verbindung sich vollzieht, charakterisirt Renées französische Begleitung, die ja bestimmt war, in der religiösen Bewegung in Ferrara eine wichtige Rolle zu spielen, und lässt uns dann den festlichen Zug der Neuvermählten bis an den Hof selber mitmachen, der einst ein Schauplatz so bitterer Leiden für die edle Königstochter zu werden bestimmt war ¹⁾.

Einen Mittelpunkt für die auf die reformatorische Bewegung in Italien bezüglichen Studien soll die „*Rivista Cristiana*“ (s. Nr. 6) bilden, eine Monatschrift, welche mit Anfang 1873 in Florenz gegründet worden ist ²⁾. An der Spitze des Unternehmens, welches übrigens zugleich auch den Interessen der Evangelisation im weiteren Sinne dient und Artikel des verschiedenartigsten Inhalts zur Veröffentlichung bringt, steht Emilio Comba, Professor der Kirchengeschichte an dem theologischen Colleg der Waldenser in Florenz, ein Gelehrter, der sich bereits früher durch kleinere

1) Früher hat Bonnet aus demselben Bereiche in dem *Bulletin historique et littéraire* veröffentlicht, 1866, S. 65: „*Jeunesse de Renée de France*“; 1872, S. 159: „*Clément Marot à la cour de Ferrare*“.

2) Da die *Rivista Cristiana* diesseit der Alpen noch wenig bekannt

Schriften, insbesondere durch seinen Francesco Spiera, bekannt gemacht hatte¹⁾. In dem Jahrgang 1875 der „Rivista Cristiana“ zeichnet Comba zunächst an der Hand von neuen Actenstücken aus dem Archivio de' Frari in Venedig die Geschichte von Frà Baldo Lupetinos Prozess und teilt dabei das bemerkenswerte Glaubensbekenntnis dieses Märtyrers in sechzehn Artikeln mit. Derselbe veröffentlicht an gleicher Stelle die Verzeichnisse der Prozesse vor dem Tribunal des S. Ufficio in Venedig mit Angabe des Namens und der Vaterstadt des Angeklagten, sowie des jedesmaligen Gegenstandes der Anklage. Wir können jedoch diese Veröffentlichungen, so belangreich sie auch sind, ähnlich wie die kleinen Bonnet-schen Arbeiten bezüglich Renatas von Ferrara, nur als eine Abschlagszahlung entgegennehmen. Denn aus den unerschöpflichen Fundgruben des Archivio de' Frari, dem auch diese Listen entnommen sind, muss noch viel umfangreicheres Material zu Tage gefördert werden. Von anderweitigen Publicationen an derselben Stelle ist hier noch der von dem Verfasser dieser Uebersicht veranstaltete Neudruck der italienischen „Dottrina Vecchia e Dottrina Nuova“, übersetzt nach einer Schrift des Urbanus Rhegius, zu nennen, die einen nicht geringen Einfluss auf die reformatorische Bewegung in Italien geübt zu haben scheint. Aus dem genannten venetianischen Archive sind dann noch die Angaben geschöpft, durch welche G. P. Pons, waldensischer Pfarrer in Venedig, zuerst Aufschluss über den Gang des Prozesses gegen den Uebersetzer der Bibel Antonio Bruccioli gegeben und das

ist, so erscheint es angezeigt, auch aus den beiden vorhergehenden Jahrgängen die auf unser Gebiet bezüglichen Artikel hier zu verzeichnen: Jahrgang 1873: „Girolamo Galateo, martire veneziano“ (Comba). — „L'Esilio dei Locarnesi“ (Benrath). — „Vera storia del Montalcino“ (Elze). — „Il processo di Pier Paolo Vergerio“ (Comba). — „La fuga di Ochino“ (Benrath). — Jahrgang 1874: „Una lettera inedita di Francesco Negri“ (Comba). — „Lettera a Paolo III., documento sconosciuto del Secolo XVI.“ (Benrath). — „Il ritratto di Paleario“ (Benrath).

1) „Francesco Spiera. Episodio della Riforma Religiosa in Italia. Con aggiunta di documenti originali. Narrato da Emilio Comba.“ Roma, Firenze 1872. 136 S.

Datum seines Todes (4. Dezember 1566) festgestellt hat. Endlich giebt Comba an gleicher Stelle eine Probe aus der von ihm neu veröffentlichten im Original sehr selten gewordenen „*Historia della Vita di Galeazzo Caracciolo*“ (s. Nr. 7). Bei der grossen Seltenheit vieler der Hauptschriften jener Zeit, die auf die reformatorische Bewegung in Italien Bezug haben, ist es dringend wünschenswert, dass Neudrucke in grösserer Anzahl erfolgen. Die Londoner „*Religious Tract Society*“ hat eine besondere Zweiggesellschaft in Florenz, mit einer vortrefflichen Druckerei, — sollte sie nicht zugleich den Interessen der heutigen Evangelisation in hervorragender Weise dienen, wenn sie einige Hauptwerke aus der Zeit der Reformation in Italien von neuem zugänglich machte?

Die Abhandlungen über die Häresie in Bergamo (Nr. 8), im allgemeinen ohne Wert, enthalten doch eine Anzahl von beachtenswerten Dokumenten aus dem dortigen bischöflichen Archive, welche teils das Vorgehen des Bischofs Pietro Lippomano 1527 und 1533 gegen Ketzer, teils seine Massregeln gegen die Verbreitung ketzerischer und verdächtiger Schriften ins Licht stellen. Wir lernen hier als „Hauptketter“ einen Giorgio Medolago de Vavassoribus, einer vornehmen Familie in Bergamo angehörig, kennen, der 1537 eingekerkert wurde, jedoch entfloh und, abermals eingekerkert, sich zum zweiten Male durch die Flucht zu retten wusste. Auf dieselbe Angelegenheit bezieht sich ein von Uccelli mitgeteiltes Urteil des Bischofs Matteo Giberti in Verona (vom 4. Juli 1539), welches einen Priester Namens Gio. Pietro Medolacho de Vavassoribus verurteilt, weil er seinem Verwandten bei der Flucht behülflich gewesen sei. Mit besonderer Vorliebe verweilt jedoch der Verfasser bei der Mission Ghislieris in Bergamo und bei dem Prozesse, welchen dieser gegen den Bischof Vittorio Soranzo und seinen Vicar einleitete und der dann später in Rom mit Abschwörung endigte. Leider scheinen die Documente, welche dem Verfasser zu Gebote standen, grade über diesen beziehungsreichen Prozess nichts Näheres zu bieten, nicht einmal über die Vorgänge in Bergamo, welche den Inquisitor zwangen, die Stadt zu verlassen, um sein Leben

zu retten. Was Soranzos Tätigkeit als Bischof angeht, so lernen wir nur einige disciplinarische Edicte kennen, von denen eins (von 1547) das „Summarium Scripturae“ und die „Sermones Bernardini Ochini“ verbietet. Das „Sommario“ ist auch von einem Priester Simone de' Borsetti gelesen worden, dem ein anderer Priester, Sebastiano in Poscanto bei Bergamo, das Büchlein geliehen hatte (S. 256, A.).

Schliesslich mögen noch einige Schriften erwähnt sein, die zwar nicht direkt auf die Darstellung der reformatorischen Bewegung abzwecken, aber doch in mehr oder weniger enger Beziehung zu unserem Gegenstande stehen.

In Alfred von Reumonts Geschichte Toskanas ¹⁾ entwirft einer der bestunterrichteten Kenner der Zeitgeschichte in klaren Zügen ein Bild von der Entwicklung Toskanas seit dem Ende der florentinischen Republik und lässt zugleich einen Blick auf die gleichzeitige politische Gestaltung der Dinge auf der ganzen Halbinsel tun. Mit Vorliebe berücksichtigt er die allgemeinen culturhistorischen Verhältnisse, aber die religiöse Bewegung wird daneben nur sehr kurz behandelt. Der Verfasser erkennt z. B. an, dass „auf dem florentinischen Gebiete wie in dem benachbarten Lucca die reformatorischen Meinungen Boden gewannen“, und setzt hinzu, dass Cosimo, „um zahlreiche Machinationen wie um Verbindungen mit dem Auslande wusste, die ihm höchst bedenklich erscheinen mussten“ (S. 131). Aber das ist alles, — worin diese „Machinationen“ bestanden haben und von wem und zu welchem Zwecke die „Verbindungen mit dem Auslande“ angeknüpft worden sind, darüber bleiben wir im Dunkeln. Von den Vertretern der reformatorischen Bewegung wird dort Bernardino Ochino genannt. Es ist missverständlich, wenn es heisst, dieser habe sich „gegen das Gebet“ ausgesprochen. Auch kann von „Kämpfen mit Bucer, Beza und Calvin“ (S. 132) bei Ochino nicht die Rede sein.

1) Alfred von Reumont, Geschichte Toskanas seit dem Ende des florentinischen Freistaates. I. Band. Die Medici i. J. 1530—1737. Gotha, F. A. Perthes 1876, jedoch schon 1875 ausgegeben.

Von den an Alfred von Reumonts „Lorenzo il Magnifico“ sich anschliessenden Artikeln sind hervorzuheben: „Lorenzo il Magnifico e Savonarola“ in dem Januarhefte der Nuova Antologia (Firenze) sowie „Laurent le Magnifique“, in Revue des Deux Mondes, 15. Februar.

Aus der in der letzten Zeit sehr reichhaltig gewordenen Literatur über Alberigo Gentili entfällt in das Jahr 1875: Alberigo Gentili, von A. Valdarnini (Rivista Universale, Firenze, Maiheft) ¹⁾.

¹⁾ Olimpia Morata ist, wie auch bereits Pietro Carnesecchi, zum Mittelpunkt eines historischen Romanes geworden: „Olimpia Morata, scene della Riforma, racconto storico del Secolo XVI, di Virginia Mulazzi. Parte prima. Milano.“ Damit hat freilich die historische Wissenschaft nicht viel gewonnen, aber die Tatsache beweist doch, dass der Stoff selbst dem heutigen Italien nicht mehr so antipathisch ist wie dem früheren.